

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1916**

411 (7.9.1916) Abendblatt



Der Krieg im Orient. Aufbruch des neuen Emirs von Mekka gegen die Engländer.

Konstantinopel, 7. Sept. (W.Z.) Der neue Emir von Mekka, Scherif Ali Saïdar Hasch, hat nach seiner Ankunft in Medina einen Aufruf erlassen, in dem die Haltung des früheren Emirs Hussein gebührend kritisiert wird, der das Land unter dem Schutz der im Krieg mit der Türkei befreundlichen, dem Islam feindlichen Engländer habe stellen wollen, die, wenn dies gelungen wäre, es wie so viele andere Länder unterjochten würden. Der Aufruf weist darauf hin, daß die Mittelmeerländer niemals nach islamischem Boden hätten gewesen sein, und auf das Unheil, das England stets dem Islam bereitet habe. Der Aufruf fordert die Bevölkerung auf, die islamische Armee bei der Säuberung des dem Islam heiligen Bodens vom Feinde zu unterstützen.

London, 6. Sept. (W.Z.) Die Morning Post veröffentlicht Zuschriften verschiedener Korrespondenten über die fortwährende Unzulänglichkeit des englischen Sanitätsdienstes in Indien, der die aus Mesopotamien kommenden Verwundeten zu versorgen hat. In einem Leitartikel schiebt die Morning Post die Schuld Sir William Meyer, dem finanziellen Beirat der indischen Regierung zu.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Ein englisches Urteil über die Neutralität der Schweiz.

Der englische Zeitungsführer Lord Northcliffe, Eigentümer der Times, Daily Mail usw. schreibt (St. Paul) in seiner Presse über die Einbrüche, die er von einer jüngst unternommenen Schweizerreise heimgetragen hat, folgendes: „Die welsche Schweiz ist hitziger und lärmender entente-feindlich, als einige Entente-Länder selbst. Die deutsche Schweiz ist gefühlsmäßig deutschfreundlich, aber sie strebt, wie ich schon gesagt habe, danach, gerecht zu sein. Die Schweiz als Ganzes indes ist, wie der Amerikaner sagt, „zuerst, zuletzt und jederzeit“ ich weiß freundlich.“

Die zuverlässigste Stimmung in Sofia.

Die Köln. Ztg. vom 6. September meldet aus Sofia: Die Veresberichte vom 3. und 4. September sieht man hier als Beweis des hohen Geistes und der Schlagfertigkeit des bulgarischen gegenüber dem rumänischen Soldaten und erkennt, daß die großen Hoffnungen des gesamten bulgarischen Volkes nicht getäuscht sind. Stolz und Freude herrscht daher in bulgarischen Kreisen, bricht aber nicht in lärmenden Jubel aus, sondern stärkt den grimmigen Satz weiter, bis Rumänien am Boden liegt. Bei einer solchen Zukunft des Veres und des Volkes wird nach hiesiger Ansicht der rumänische Widerstand gegen Bulgarien überwunden werden können. Jedenfalls trägt man sich hier nicht mit Sorge. Nach jedem eingetroffenen Nachrichten von einem Erfolg erwartet man froh und zuversichtlich den nächsten, der unabweisbar noch größer sein wird. Den Vorgängen an der übrigen rumänischen Front folgt man ebenso zuversichtlich. Die Lage in Griechisch-Mazedonien ist nach den letzten Nachrichten unverändert für die Bulgaren gut.

Rumänen als Freiwillige in der französischen Fremdenlegion.

Die Schweizer Blätter melden (St. M. Gen.-Anz.) aus Paris: Herbes Victoire schreibt: Es ist gewiß nicht allgemein bekannt, daß 1500 Rumänen bald nach Beginn des Krieges als Freiwillige in die französische Fremdenlegion eintraten und man die Seldentat mit ihrem Blute besiegelt haben. Fast alle sind auf dem Schlachtfeld gestorben. Kaum, daß noch jemand übrig geblieben

ist, um von der Tapferkeit jener Toten zu erzählen. Ein einziger rumänischer Verwundeter liegt noch im Lazarett des Grand Palais.

Der Klosterstich von Viskof.

Cetinje, 5. September. (W.Z.) Das Militärgouvernement in Montenegro teilt mit: Die italienische Presse verbreitet in verleumderischer Absicht, daß sich die österreichisch-ungarischen Truppen in den Besitz des berühmten Schates des Klosters Viskof Decani in Vitolja (Monastir) gesetzt haben, daß bereits mehrere Mordanschläge aus Wien zur Beichtigung seiner Notbarkeiten eingetroffen seien und diese demnächst nach Wien gebracht werden sollten. Dieser Kluge gegenüber muß festgestellt werden, daß der Klosterstich in Viskof Decani von der Militärverwaltung als Kundengut betrachtet, somit völlig unversehrt erhalten und bewahrt wird. Wie im ganzen Lande bekannt ist, sind auch die Klöster in Cetinje, Dždrog und Moraca, die ebenfalls wertvolle Geräte, Altartücher und Reliquien besitzen, nach jeder Richtung hin unberührt geblieben. Aus solchen Verleumdungen der feindlichen Presse kann auf die Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit der übrigen Nachrichten geschlossen werden.

Amliche französische Berichte.

Paris, 7. Sept. (W.Z.) Amlicher Bericht von gestern nachmittag. Nördlich der Somme verläuft der Feind während der Nacht keine Angriffe. Der Artilleriekampf dauert in verschiedenen Gegenden der Front fort. Südlich der Somme griffen die Deutschen wiederholt die neuen französischen Stellungen südlich von Denicourt und im Vorgebirge von Vern-en-Santerre an. Alle ihre Angriffe brachen in unserem Sperrfeuer zusammen, das dem Feinde schwere Verluste eintrug. Auf dem rechten Ufer der Maas unternahm der Feind gestern gegen 8 Uhr abends einen Angriff auf das Dorf Fleury. Unter dem Hauptfeuer der französischen Maschinengewehre genommen, vermochten die Deutschen nicht vorzudringen. Die Zahl der in dem Teile südlich von Fleury gemachten Gefangenen hat um 40 zugenommen. In Lothringen wurde eine starke feindliche Abteilung durch das Feuer der Franzosen überfallen und an dem Augenblick zerstreut, als sie einen der vorgeschobenen französischen Posten zu nehmen suchten. Sonst überall eine ruhige Nacht.

Orientarmee: Keine Tätigkeit während des gestrigen Tages. Der Artilleriekampf war heftig in der Gegend der Stramfront und des Doiransees, sowie an der gesamten serbischen Front.

Paris, 7. Sept. (W.Z.) Amlicher Bericht von gestern abend 11 Uhr. Wörtllich der Somme heftiger Geschützkampf ohne Infanteriegefecht. Südlich der Somme haben unsere Truppen am nachmittag ihre Angriffstätigkeit mit Erfolg wieder aufgenommen. Wir haben mehrere deutsche Schützengraben südlich von Bello-en-Santerre weggenommen. Bei einem lebhaften Angriff unserer Infanterie auf das Dorf Veru-en-Santerre haben wir den größten Teil dieses Dorfes genommen und unsere Abteilungen bis in die südliche Ecke dieses Dorfes vorgeschoben. Zwischen Veru-en-Santerre und Ghilly haben wir in besonders erbitterten Kämpfen die feindliche Linie von Veru-en-Santerre bis zu der Straße von diesem Ort nach Etres erobert. Weiter südlich in der Gegend, die von Chaulnes und Ghilly begrenzt wird, haben wir uns weitere Schützengraben bemächtigt und unsere erste Linie bis in die unmittelbare Umgebung von Chaulnes und längs der Eisenbahn Chaulnes-Mohe vorgeschoben. Die Zahl der im Laufe des Tages gemachten Gefangenen scheint erheblich zu sein, ist aber noch nicht bekannt. Am rechten Maasufer war heftiges Geschützfeuer in den Abschnitten des Gehölzes von Rauc und des Waldes von Chapitre. An der übrigen Front verlief der Tag verhältnismäßig ruhig.

Belgischer Bericht.

Weglicher Bericht. Während der Nacht heftige Kampfaktion mit den Schützengraben- und Feldgeschützen in der Gegend von Etenstrate. Der Tag war an der übrigen belgischen Front verhältnismäßig ruhig.

Amlicher englischer Bericht.

London, 7. Sept. (W.Z.) Erster englischer Bericht: Im Laufe der Nacht nahmen wir den ganzen Zeuge-Wald in Besitz. Der Kampf dauert zwischen dem Wald und den Dörfern Comblès und Ginchy an. Letzte Nacht ließen wir auch gegenüber Commeourt mit Erfolg Gaswolken los.

Neue Folgen der Deutschenhete in England.

Wie wir erfahren, sind in den letzten Juli-Tagen wieder zahlreiche Deutsche, die sich bisher in England

noch auf freiem Fuße befanden, interniert worden. Eingekerkerten Damen wurde die Ausreise gestattet, als sie aber ihre Fahrt antreten wollten, wurden unzählige Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Während in den letzten Monaten über die Lager der Zivilgefangenen in England (Gintigres) als früher verlautete, wird neuerdings über die Beförderung in den englischen Lagern, besonders in Stobs, Anstalt-Camp und in dem Hospital zu Dartfort bitter geklagt. Offenbar hat die unterbrochene, völlig schrankenlose Setze der englischen Mütter die Wirkung gehabt, daß die untergeordneten Organe unter dem englischen Personal der Gefangenenlager und Lazarette die bescheidene Kost der deutschen Gefangenen absichtlich verschlechterten. Es war neuerdings vorgeklagt worden, daß deutsche Wäcker aus den Konzentrationslagern entlassen und bei Westlern angestellt werden sollten. In einer Versammlung der Wäckermeister von West-Donon wurde gegen diese Absicht protestiert, da die Gefahr vorliege, daß die deutschen Wäcker die Nahrungsmittel der Londoner Bevölkerung vergiften könnten!

Die Kriegsgefangenen Englands in Frankreich.

Bekanntlich hat die englische Regierung eine Anzahl deutscher Kriegsgefangener nach Frankreich gebracht. Sie werden dort besonders an Hafenorten mit schwerer Arbeit beschäftigt. Aus Le Havre und Rouen kommen nun von diesen Unglücklichen bittere Klagen: Sie haben als Schmarotzer in den Schiffen eine Fronarbeit zu leisten, für die sie täglich 20 ct bekommen. Gegen Unfall sind sie nicht im geringsten geschützt. Auch an den Sonntagen wird gearbeitet. Wenn nach der Meinung der Internierten nicht genügend gearbeitet wird, werden die Gefangenen durch die Aufseher ohne weiteres bei Wasser und Brot eingesperrt. Die Wäcker, mittels einer wässrige Karstoffsluppe, selten mit einem Fleischbroden darin, müssen lebend eingenommen werden. Teilweise befinden sich unter den nach Frankreich verlegten Kriegsgefangenen Verwundete.

Deutschland.

Berlin, 7. September 1916.

Kriegskredite und Kriegsverlängerung.

Auch bei uns in Deutschland gibt es wider einige mit Blindheit geschlagene Leute, welche die törichte Meinung haben, daß jede Geldbenützung an die deutsche Staatsregierung eine weitere Verlängerung des Krieges bedeute. Kann es eine wahrere Auffassung geben als diese? Jeder mit Verstand verhebe Mensch weiß doch zu Genüge, daß unsere Gegner ihre Spekulation auf die Erschöpfung Deutschlands gesetzt haben. Nur mit Mühe und Not vermögen unsere Feinde die Friedenssehnsucht ihrer Kriegsmüden Völker noch zu unterdrücken, und als Bewusstseinsmittel und Verführungsmittel ganken die feindlichen Regierungen ihren betörten Völkern immer wieder neue Vorspiegelungen von der allmächtigen Erschöpfung Deutschlands vor. Alle Anzeichen von Schwermut und Unzufriedenheit in Deutschland werden vom feindlichen Ausland begierig aufgegriffen und zu tollen Vergerungen aufgebaut. Dadurch wird der Wille unserer Feinde zum Weiterkämpfen immer wieder angefaßt. Diesen Willen können wir nur dadurch brechen, daß wir dem Feinde zeigen, daß wir nicht zu erschöpfen und niederzuringen sind. Vor allem müssen wir dem Feinde deutlich klarmachen, daß er nicht darauf zu warten braucht, daß uns die notwendigen Mittel zum Kriegführen ausgehen würden. Je mehr Mittel wir unserem Vaterlande zur Verfügung stellen, desto gründlicher können wir die feindlichen Spekulationen auf die Erschöpfung Deutschlands zertrümmern, die das Kriegsende immer wieder in die Ferne schieben. Also nicht die Geldbenützung verlängert den Krieg, vielmehr ist das gerade Gegenteil richtig: Wer dem Vaterlande die Mittel vorenthält, trägt zur Verlängerung des Krieges und zur Vergrößerung des Gledes bei!

In diesem Sinne äußert sich auch ein beim Vordwärts gedrucktes Flugblatt, welches sich an die sozialdemokratischen Frauen wendet. Es heißt in diesem Flugblatt:

Die Ablehnung der Kriegskredite durch die Sozialdemokratie hätte keinem Soldaten das Leben gerettet, kein Schuh wäre weniger gefallen, keine Träne von Witwen und Waisen weniger geflossen. Wer etwas anderes sagt, der lügt. Wir alle erkennen den

Frieden, aber eringen können ihn nur unsere Männer und Weiber, die uns an der Front in furchtbaren Kämpfen vor noch schlimmerem, als wir jetzt erleben müssen, schützen.“

Insbesondere warnt das Flugblatt die Frauen falschen Vorkäufungen Glauben zu schenken. Es gingen nämlich Leute um, die die Meinung verbreiten möchten, der Krieg würde schneller zu Ende gehen, wenn Demonstrationen im Lande veranstaltet oder die Munitionsarbeiter die Arbeit einstellen würden. Das Flugblatt fragt:

„Kann das wahr sein? Nein, es ist nicht, kann es nicht sein! Aber was wäre die Folge? Unsere Männer und Söhne an der Front machte es wechlos. Es schlägt ihnen die Waffen aus der Hand, mit der sie nicht nur uns, sondern auch das eigene Leben verteidigen. Ohnmächtig stellen sie den Waffen der Gegner zum Opfer, wehrlos abgeschlachtet von afrikanischen und asiatischen Giftwölfen berleben.“

Wer möchte diese Verantwortung auf sich nehmen? Darum sagt das Flugblatt schließlich mit Recht: „Weiset die Leute zurück, die mit solchen Forderungen an Euch herantreten!“ Es gibt nur ein Mittel, den Krieg glücklich zu beenden, und dieses Mittel besteht darin, dem Feinde klar und deutlich zu zeigen, daß sein ganzes Spekulieren auf eine Erschöpfung Deutschlands vergeblich ist und daß er damit bis zum St. Nimmerleinstage warten kann. Sorgen wir dafür, daß diese kriegerischen Spekulationen unserer Feinde möglichst bald gebrochen wird, und dann wird der Weg zum Frieden gegeben sein.

Ausland.

Ein neuer englischer Gesandter beim Vatikan?

Der Grazer Volksblatt wird von seinem ehemaligen römischen Korrespondenten geschrieben: Wie von London gemeldet wird, soll der bisherige englische Gesandte beim Heil. Stuhle, Howard, durch den Grafen v. Salis ersetzt werden. Die Londoner Nachricht hat allerdings bis zur Stunde im Observator Romano weder eine offizielle noch offizielle Bestätigung gefunden. In der betreffenden Meldung wird besonders betont, Graf v. Salis sei ein „brillant“ Diplomat und habe sich als solcher bei der Vorkauf in Berlin wie auch bei der Gesandtschaft in Cetinje besonders ausgezeichnet. In diesem Kase wollen viele eine gewisse Spitze gegen den bisherigen Gesandten Howard erkennen. In diplomatischen Kreisen Rom erzählt man sich, daß das auswärtige Amt in London mit der politischen Tätigkeit Howards gar nicht zufrieden sei, denn es sei diesem nicht gelungen, den Vatikan für die Sache des Vorkaufes zu gewinnen. Ferner wirft man Howard vor, daß er es nicht verstanden habe, dem Vorkauf des Papstes für eine Initiative auf Begründung des Vorkaufes Roger Cosement rechtzeitig entgegenzutreten; statt den Intentionen des Papstes rechtzeitig zu begegnen, habe Howard demselben anfänglich sogar keine Unterstützung in Aussicht gestellt. (m.)

Baden.

Karlruhe, 7. September 1916.

Die Kirchenbehörde und die deutsche Kriegskredite.

Das Erzbischöfliche Ordinariat erucht in einem Erlass im Anzeigebrett den Klerus, im Zusammenhang mit den weltlichen Behörden durch Aufklärung und Warnung die neue Kriegskredite zu fördern. In dem Erlass wird u. a. ausgeführt: „Die Anleihe wird einen vollen Erfolg haben, wenn jeder Deutsche vom Millionär bis zum Kleinrentner — Männer und Frauen, Arbeiter, Bauern, Kaufleute, Handwerker, Industrielle und Bankiers sich an der Zeichnung beteiligen. Wieso! der Krieg über zwei Jahre auf uns laftet, ist es weiten Kreisen möglich geworden, in Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft sich reichen Verdienst zu schaffen und davon ansehnliche Ersparnisse, sogar große Gewinne zurückzuliegen.“

Mit der Anleihe gilt es einmal dem deutschen Meer

In der Verbannung.

Verbannung ist erschrecklich! Wie ein Glabe Der Angel schwer Gewicht es noch sich zieht, So ist des Heimwehs Qual die schmerzlichste Strafe, Darunter sich das Herz ohr Ende müßt! Schönliche Blide sind ich oft und gerne Des Abends, wenn die Dämmerung dich herein, Weg von der Wirklichkeit in weite Ferne, Ich schließ die Augen und — ich bin dabei! O welche Wonne, du mein Heimland! Ich seh die Stadt, den Kirchturm in der Mitte Mit seinem Schieferdach, so wohl bekannt. Und nebenher, entfernt nur wenige Schritte, Seh ich den Giebel dort im zarten Abenddunst. Das ist mein Vaterhaus, wie friedlich ist dies Heim. Ein feiner Rauch steigt wickelnd in die Luft Aus dem Kamin im letzten Dämmerlicht. Durch's Fenster blüht ein Licht: ich öffne leis Die Tür, tret' sachte ein und blide rings mich um, O zauberhaftes Glück, Familienkreis, Du unerschrockenes Heim, du Heiligum, Die Eltern und Geschwister um des Tisches Runde, Sie seh'n mich nicht — mein Geist allein besucht Sie dort und freut sich dieser Stunde, Nimmt neue Kraft aus dieser Quelle ein. Wie glücklich und wie lieb sie alle sind! Ichbogen auf dem Tisch befehen sie. Die Augen voller Glanz, der Wider Pracht. Mit großem Eifer doch die andern, die Erfüllen ihre Schulpflicht mit Macht Und rechnen tapfer. Dieses sehe ich — In dessen in des Zimmers Dunkel ist Des Fensters Lid-Lad unerbittlich, Bon Stund' zu Stund' des Lieverlets Schlag erdröhnt, Angehend allzu raschen Lauf der Zeit. — In dieser Stille schweift der Mutter Sinn Zu all den Seufzenden in schwerem Leid; Doch plötzlich ist ihr träubes Träumen hin, Ihr Angesicht erschellt ein frober Schein, Sie ahnt und spürt, daß ich leht bei ihr bin, Wie Weide feiern ein Zusammensein — Da öffn' ich meine Augen — ach ich seh' Der rauhen Wirklichkeit ins Angesicht; Ich bin gefangen und verbannt, o weh! — Ich will's ertragen, sonst erträgt' ich's nicht! Bon einem Kriegsgefangenen in einem französischen Lager.

Frau und soziale Arbeit.

Von Klara Philipp.

Die ganze wirtschaftliche und technische Entwicklung, die das industrielle Zeitalter kennzeichnet, hatte gewaltige soziale Umwälzungen im Gefolge. Der geschäftliche Großbetrieb, der breite Volksschichten in gleichartigen Lebensverhältnisse zwang, brachte auch Massennotstände mit sich. Und an ihnen leidet der Einzelne oft gänzlich unverföhul. Ihre Bekämpfung ist für die private, von keinerlei Amtsgewalt getragene Caritas allein ein Ding der Unmöglichkeit. Staat und Gemeinde, deren Bedeutung und Machtkreis ja immer mehr wuchsen, mußten also die Milderung und vor allem die Verhütung solcher Massennotstände in ihre Arbeit einbeziehen. So entstand die öffentliche Wohlfahrtspflege, deren Kosten aus den Mitteln der Allgemeinheit bestritten werden. Von ihrem Vorbild, der Caritas, entlehnte sie in ihren ersten Anfängen die rein ehrenamtliche, unbeldete Funktion ihrer Organe. Inbes bald zeigte sich, daß sie damit nicht auskommen konnte. Aber auch nicht ohne sie. Die Ansicht, die noch vor einem Jahrzehnt viel vertreten wurde, daß die freie Liebesbätigkeit durch die amtliche öffentliche Wohlfahrtspflege gänzlich ausgeschaltet werden könne, ist heute als irrig anerkannt. Man hat erkannt, daß vielmehr Caritas und Wohlfahrtspflege einander in folgerichtiger Zusammenarbeit ergänzen müssen. Und heute gar sind die sozialen Gemeindeglieder für freiwillige, verständnisvolle Mitarbeit von Vereinen und Einzelpersonen sehr dankbar. Besonders eine Arbeitskraft, die die amtliche Wohlfahrtspflege anfangs ganz aus ihrem angestammten Arbeitsgebiet zu verdrängen schien, hat sich als unentbehrlich erwiesen, die weibliche. Ihre warme Mütterlichkeit, die sie Herzen der Notleidenden aufschließt, ihr feiner Fraueninstinkt, der sich in schmerzlichen Augen spiegelt, ihr praktischer Wille für die nächstliegenden Erfordernisse der Hilfsbätigkeit waren durch keinen noch so geschulten männlichen Beamtensapparat voll zu ersetzen. Ehrenamtlich und als besoldete Kraft arbeitete die Frau in stetig wachsender Zahl auf allen Gebieten der öffentlichen Wohlfahrtspflege mit. Während des Krieges ist der Bedarf an weiblichen Kräften noch in unvorhergesehenem Maße gestiegen, und es darf wohl behauptet werden, daß nach einem günstigen Friedensschluß ihre Mitarbeit in noch höherem Grade begehrt werden wird. Gilt es doch, des furchtbaren Krieges Wunden am Körper unseres Volkes nach Möglichkeit zu heilen, Leben zu erhalten, Lebensmehrerung zu fördern. So bildet die soziale Arbeit einen der ausstichreichsten Frauenerbisse, sei es, daß sie ohne Entgelt ehrenamtlich oder gegen Gehalt geleistet wird. Auf sozialem Gebiet entsteht überdies für unsere berufstätigen Töchter nicht die Gefahr, zu Konkurrentinnen der aus dem Felde der Heimtenden zu werden, oder ihrem Vorkauf weichen zu müssen. Ob sich nun aber das junge Mädchen für die ehrenamtliche oder für die besoldete soziale Berufsarbeit entscheidet, in unseren Tagen noch sie mit anderer Ausrüstung an sie herantreten als es früher, bei einfacheren Verhältnissen notwendig war. Heute bedarf es nicht nur eines warmen, hingebungsvollen Herzens und eines klaren Verstandes. Immer mehr greifbare Kenntnisse geistlicher Einrichtungen und Vorschriften, immer tiefere Einblicke in geschäftliche, wirtschaftliche und soziale Zusammenhänge sind eine wirklich sachgemäße und erzieherische soziale Tätigkeit voraus. Ohne Beherzigung des Faches bleibt sie nichts als ein mißerfolgreiches und enttäuschungsvolles Stückwerk. Selbst unsere sozialen und caritativen Vereine brauchen mehr und mehr sachlich vorgebildete Kräfte. Die Frau in der sozialen Wohlfahrtspflege, sei sie nun staatlich, gemeinlich oder kirchlich, muß also ein gebiegenes Wissen und Können und ein ausgeprägtes Staatsbürgerbewußtsein mitbringen. Diese Erkenntnis brach sich schon in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts Bahn in der Frauenwelt. Und nun schuf Schulen, die dem jungen Mädchen diese Kenntnisse und dazu die notwendige Persönlichkeitsbildung vermitteln sollten.

Als erste wurde von Dr. Alice Salomon in Berlin die Soziale Frauenschule eröffnet. Sie ist interkonfessionell. Auf katholischer Seite erkannte man bald das Bedürfnis nach einer ganz in katholischen Geiste bindenden, von religiösen Unterbau getragenen Anstalt. Maria, Gräfin Gräinberg unternahm das Wagnis und gründete im Jahre 1911 zu Heidelberg eine solche in katholischen Sinn geleitete soziale Frauenschule unter dem Wohlwollen und der Förderung hoher kirchlicher Kreise. So hat unter badener Land den Vorkauf, als erstes eine katholische soziale Frauenschule bestanden zu haben. Das Werk der tapferen Bahnbrecherin hat sich seither leugensvoll entfaltet. Wände unserer sozialen Beamtinnen verdankt ihm seine Auszubildung.

Auf Kornmarkt Nr. 5 steht das historische Haus der Gräinberg. Graf Karl von Gräinberg, der Entdecker der Schönheit der Heidelberger Schloßruine, hat es seiner Familie als Eigenschaft. Und der Geist des hochdenkenden, funktionsreichen Mannes lebt noch heute in seinen Mauern. Alte, tiefunkle Gemälde und Bildwerke, ehrwürdige Truhen und Schränke füllen die großen Zimmer, die langen Flure. Köstliches Porzellan leuchtet aus allerhöchlichen Schaukästen. Und über das Dach grüht der Schloßturm herein in den stillen Innenhof mit dem plaudernden Brunn. Ein alter schattiger Garten rundet das Bild.

In diesem Rahmen spielt sich das Leben der jungen Schülerinnen ab. Ein Familienleben im besten Sinn. Ernste Arbeit muß geleistet werden. Zwei Jahre dauert die Ausbildung. Zahlreiche Lehrkräfte vermitteln die erforderlichen Kenntnisse auf allen Gebieten, die für die künftige Tätigkeit in Betracht kommen, wie Volkswirtschaft, Verkehrswesen, Vereinswesen, Pädagogik usw. Fachkräfte halten Sonderkurse ab, an der Universität werden ergänzende Vorlesungen gehört. Ein Teil des Tages ist der praktischen Arbeit gewidmet. Jede Schülerin hat ihr soziales Amt. Die eine verleiht das Geschäftszimmer des Fürsorgebüros, die andere



